

EVANGELISCHES WIEN

Magazin für Spiritualität, Kirche und Gesellschaft



Ausgabe 12 | 2011



› Interview ‹

LEBEN ÜBEN IM HOSPIZ

Anita Natmeßnig, Psychotherapeutin

› Gemeindeportrait ‹

EIN ECHTER WIENER ARBEITERBEZIRK

Pfarrgemeinde »Simmering und Arche«

Sterben, Tod & Jenseits

Wie es Evangelischen geht mit Notruf, Palliativpflege,
Grabreden und Auferstehungshoffnung



Ach frag du mich nach der Auferstehung



„Wir geben die traurige Nachricht vom Tod unseres geliebten ..., der völlig unerwartet im Alter von ... gestorben ist.“ So oder ähnlich lesen wir es immer wieder auf einer Parte. Das löst Betroffenheit aus. Das kann doch nicht sein! Der war doch so gesund und fröhlich! Ich versinke in Nachdenklichkeit über den Menschen, den ich gekannt habe.

Wenn möglich, zünde ich eine Kerze an. Und zur Verabschiedung beim Begräbnis möchte ich unbedingt gehen.

Wird da von Auferstehung die Rede sein? Vom ewigen Leben? Werden wir Trost erfahren als Trauergemeinde? Ich erwarte mir viel von einer christlichen Beerdigung. Nicht nur den Spruch: „Von Erde zu Erde, von Asche zu Asche, von Staub zu Staub.“ Das gemeinsame Singen von tröstlichen Liedern tut mir gut, z.B. „Jesus lebt, mit ihm auch ich! Tod, wo sind nun deine Schrecken? Er, er lebt und wird auch mich von den Toten auferwecken...“ oder: „Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn...“ ebenso: „Jesus meine Zuversicht und mein Heiland ist im Leben. Dieses weiß ich; sollt ich nicht darum mich zufrieden geben, was die lange Todesnacht mir auch für Gedanken macht?“

Selbst wenn ich in solchen Formulierungen Halt und Stütze finde, spüre ich meine Hilflosigkeit und Ohnmacht angesichts des Todes. Und wie ausgeliefert ich meinen Ängsten bin. Was wäre, wenn morgen unerwartet *ich* an der Reihe wäre? Bin ich vorbereitet auf meine letzte Stunde?

Die größte Hoffnung des christlichen Glaubens ist die Auferstehung der Toten. Eine biblische Geschichte, die damit selten in Verbindung gebracht wird, ist die vom „Verlorenen Sohn“ im Lukas-Evangelium. Hier lautet die gute Nachricht: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden. Und sie fingen an, ein fröhliches Fest zu feiern...“ Ein schöner Gedanke. So will ich auferstehen.

Mag. Hansjörg Lein
Superintendent

Über den Friedhof gehen

Nachdenken über das Leben und seine Endlichkeit, über das, was wirklich zählt im Leben! Wie viel erzählen da Grabsteine, ihre Inschriften und auch ihr Verfallensein! Über Vertrauen in Gottes Liebe und über Glauben an die Auferstehung ist da oft zu lesen.



Das Herbstlaub raschelt unter meinen Füßen, als ich zum Familiengrab gehe. Die Erinnerung an den Tod meiner Mutter kommt hoch. Wie wohltuend war damals der Besuch des Pfarrers, das Erzählen über sie und das Beten mit meinem Vater und mir. Und wie viel aus diesem Gespräch hat er dann beim Begräbnis wieder erzählt.

Und ich denke an Gespräche mit Seelsorgern und Seelsorgerinnen, die in Krankenhäusern und Geriatriezentren Menschen besuchen, die einsam sind oder die mit ihren Angehörigen nicht über ihre Situation reden wollen. Kann man denn im Spital mit einem Menschen, den man vielleicht zum ersten Mal sieht, über zutiefst Privates reden? Und dann ist da eine Blume, ein Foto auf dem Nachtkästchen, vielleicht ein Duft oder ein Stück Obst, das Erinnerungen hochkommen lässt – Erinnerungen, die helfen zu reden und so die schwere Situation zu bewältigen, denn „In der Erinnerung steht, was sein wird“ sagte einmal Fernando Castillio.

Dann erinnere ich mich an meinen letzten Besuch in der Evangelischen Kapelle des AKH mit dem Ort der Erinnerung. Wie viele Perlen stecken bereits auf der Bildtafel. Jede Perle erzählt von einem Kind, das nicht leben konnte oder sehr früh starb. Und sie erzählt auch davon, dass die Eltern, die Großeltern hier eine Seelsorgerin, einen Seelsorger zum Reden gefunden haben über das, was sie bedrückt, was sie traurig macht und zum gemeinsamen Beten. Und die bunten Blumen an diesem Ort machen wohl auch Mut, strahlen Zuversicht aus, dass der Tod nicht das letzte Wort hat.

Univ.-Prof. i. R. Dr. Inge Troch
Superintendential-Kuratorin

Kurz gemeldet

Mehr Dialog mit Muslimen und Muslimas in Österreich	5
Erste Online-Andacht aus Wien	5
Evangelische Kirchenreform beschlossen	5

Im Blickpunkt

Im Himmel werden wir viel lachen	6/7
Zwei theologische Positionen zur Auferstehung	
Leben lernen von Sterbenden	8
Interview mit der Psychotherapeutin Anita Natmeßnig	
Orientierung am Ende des Lebens	9
GEKE-Schrift 2011 „A time to live and a time to die“	
Armut schneidet ins Herz	10
Martin Schenk: Niedrigere Lebenserwartung für Arme	
Gut, dass wir sie erreichen	11
Notfall-Bereitschaft Evangelischer SeelsorgerInnen	
Leben annehmen in Granzerfahrungen	11
Evangelische Begleitung für Krebskranke im Spital	
Evangelische Begräbnisse – Nahe am Leben	12
Schon das einfühlsame Trauergespräch ist wichtig	
Ewigkeitssonntag auf Wienerisch	12
MessiasKapelle: Ruhiger Abendgottesdienst um Allerheiligen	
Mit Jugendlichen auf dem Friedhof	13
Eine Konfirmanden-Entdeckungsreise	

Gemeinden

Hier geht es um soziale Integration	14/15
Pfarrgemeinde Simmering und Arche	

Berichte, Infos und Tipps

Ehrenamt hat mein Leben bunter gemacht	16
Vierter Teil der Umfrage zum Ehrenamt	
Hunger – Brot – Verantwortung	17
„Brot für die Welt“ stellt sich vor	
Glaubwürdig bleiben	18
Wiener Großgruppe bei Landesausstellung in Fresach	
Erinnern und Bewahren	18
Ehrenamtliche Gartenarbeit am Jüdischen Friedhof Währing	



6/7

Himmel? Hölle? Fegefeuer?

Für mich gibt es den Tod als Ende unseres Lebens, aber auch als Tod mitten im Leben: Wenn Menschen verzweifeln, wenn Beziehungen zerbrechen, wenn Krankheiten zerstören. Und ich glaube an ein Leben nach dem Tod, in und nach unserem irdischen Leben. Ohne diese Hoffnung wäre mein Leben ein gutes Stück ärmer.

Impressum

Herausgeber: Superintendentenz A.B. Wien, unter Leitung von Superintendent Mag. Hansjörg Lein und Superintendentialkuratorin Univ. Prof. i.R. Dr. Inge Troch, 1050 Wien, Hamburgerstrasse 3, www.evangel-wien.at, Email: wien@evang.at · **Inhaltliche und redaktionelle Verantwortung:** Pfarrerin Mag.a Gabriele Lang-Czedik
Redaktion: Ingrid Monjencs und Gabriele Lang-Czedik · **Inhaltliche Linie:** *Evangelisches Wien* dient der Verbreitung von Informationen und Meinungen der Evangelischen Diözese Wien A.B. Die einzelnen, namentlich gekennzeichneten Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die nicht mit der Ansicht oder öffentlichen Stellungnahmen kirchenleitender Personen oder Gremien übereinstimmen muss. Verkaufspreis: € 4,- (Jahresabonnement: € 14,-).
Grafik: Heidrun Kogler · **Druck:** Europrint · **Auflage:** 3.500 · **Nächster Erscheinungstermin:** 17. Februar 2012 · **Redaktionsschluss:** 27. Januar 2012
Fotonachweis: Titelbild und Dame auf S. 9: Frau Steindl: Foto von H. Wimmer aus „Zeit zu gehen“, Navigator Film 2006.; S. 2: Foto Beer; S. 4, oben: Foto EFA aus EPIL-Projekt; S. 4 Mitte links: B. Gratzler; S. 4 Mitte rechts + S. 16: Brot für die Welt; S. 4 unten + S. 7 oben: epd /M. Uschmann; S. 6/7: Haus der Barmherzigkeit/Dieter Brasch; S. 8, 11, 12, 13, 14, 15 unten, S. 17 Mitte: privat; S. 10: Diakonie-Armutskonferenz Foto Raphael Bolius; S. 15 oben und S. 17: H. Dockal; S. 18 oben: Landesausstellung Fresach; S. 18 unten: M. Leuthold



Mehr Dialog mit Muslimen und Muslimas in Österreich!

Am Nationalfeiertag 2011 beschlossen: Die Generalsynode der Evangelischen Kirche A. und H.B. hat eine umfangreiche Orientierungshilfe zum Verhältnis Christentum und Islam verabschiedet und legt sie nun den Evangelischen Pfarrgemeinden, ReligionslehrerInnen und Einrichtungen ans Herz - mit dem Ziel, den Dialog auf allen Ebenen zu intensivieren und so zum sozialen Frieden in Österreich beizutragen. Verfasst wurde das informative Papier von Univ.Prof.i.R. Dr. Susanne Heine gemeinsam mit dem Theologischen Ausschuss der Generalsynode.

Auch die **Evangelische Woche in Wien von 4. bis 9. März 2012** wird sich dem Thema „Dialog mit dem Islam“ widmen.

Erste Online-Andacht aus Wien



Der Ansturm auf die erste evangelische Online-Andacht aus Wien am Samstag dem 5. November 2011, war so groß, das zeitweise der Server zusammenbrach. Live gestreamt aus der Markuskirche, Wien 16,

predigte Bischof Michael Bünker und segnete Pfarrerin Daniela Schwimbersky. Die Evangelische Pfarrgemeinde Wien-Ottakring will unter <http://andacht.markuskirche.com> nun monatlich der Online-Community einen Gottesdienst anbieten. Über „Twitter“ können Interessierte Kommentare oder Fürbitten einbringen.

Die nächste interaktive Online-Andacht wird am Samstag dem 3. Dezember, um 19:00 gesendet. Ottakring hofft auf rege Beteiligung – und auf ein Nachziehen anderer Wiener Pfarrgemeinden mit diesem Online-Angebot.

Frauen-Gottesdienst „Zugehen auf den Advent“

Zeit: Freitag, 25. November 2011 um 18 Uhr

Ort: Evangelische Christuskirche am Matzleinsdorferplatz
 Thema: „Geboren in Armut – jetzt und vor 2000 Jahren“
 Leitung: Evangelische Frauenarbeit Wien

Heute werden Babies von jugendlichen Müttern in Brasilien direkt in die Armut geboren – so wie Jesus in seiner Geburts-geschichte von Bethlehem.



Die Evangelische Aktion „Brot für die Welt“ hilft Müttern und Kindern in Not – so wie Jesus aus Nazareth seine NachfolgerInnen zur Hilfe ermutigt hat.



Evangelische Kirchen-Reform beschlossen

Nach einem intensiven, mehrjährigen Prozess der Organisationsentwicklung hat die Generalsynode der Evangelischen Kirche in Österreich am 25. Oktober 2011 eine weitere Stärkung der Synode beschlossen. Diese entspricht einem Kirchen-Parlament und besteht für die Evang.-lutherische Kirche in Österreich aus 48 Delegierten: Frauen und Männer, Geistliche und Weltliche. Zusätzlich gibt es ab 1.1.2012 ein neues Gremium, das „Kirchenpresbyterium“. Es wird für die Entwicklung der Evangelischen Kirche angesichts der künftigen Herausforderungen die Verantwortung tragen. Das Kirchenpresbyterium kann seine Planungen aber nur mit Zustimmung der Synode umsetzen.

»Im Himmel werden wir viel lachen«

EVANGELISCHES WIEN hat einer Evangelischen Pfarrerin und einem Evangelischer Pfarrer aus Wien Fragen gestellt zum Thema "Was kommt nach dem Tod?" Ihre Antworten zeigen zwei unterschiedliche Positionen innerhalb der großen Bandbreite evangelischer Glaubenshaltungen.

Glauben Sie an ein Leben nach dem Tod? Wenn ja, warum?

THOMAS DOPPLINGER: Ja, ich glaube daran. Vor allem deshalb, weil Jesus einiges darüber gesagt hat. Und ich denke, der wusste, wovon er redete. Ein anderes Argument für mich sind die Erfahrungen von Sterbenden bzw. von Menschen, die klinisch tot waren.

DANIELA SCHWIMBERSKY: Für mich gibt es den Tod an zwei verschiedenen Punkten des Lebens: einmal als Ende dieses Lebens auf unserer Welt. Aber den Tod gibt es auch während des Lebens, wenn Menschen verzweifeln, Beziehungen zerbrechen, Krankheiten zerstören. Ja, ich glaube an ein Leben nach dem Tod, in und nach unserem irdischen Leben. Ohne diese Hoffnung wäre mein Leben ein gutes Stück ärmer.

Was bedeutet Auferstehung für Sie? Wer erhebt da auf? Die Seele? Oder?

TH.D.: Ich glaube, dass Gott uns bei der Auferstehung auch einen neuen Körper schenken wird, so wie der Körper, den Jesus nach seiner Auferstehung hatte. Der Himmel ist etwas Leibhaftiges, voller Leben und Farben, nicht ein Reich von Seelen.

D. S.: Wenn es den Neubeginn, die Heilung, die Auferstehung in unserem Leben gibt – und die gibt es, das habe ich selbst schon erlebt – warum sollte ich zweifeln, dass es auch nach diesem Leben in einer anderen Form weitergeht? Den Körper lassen wir auf dieser Erde, aber ich hoffe, dass wir das behalten, was uns als ganz besonderen Menschen, als einzigartiges Geschöpf Gottes ausmacht.

Gibt es Auferstehung auch für die Menschen, die nicht dran glauben?

TH.D.: Ja.

D. S.: Ich hoffe, dass es einen Zeitpunkt geben wird, an dem alle Menschen Gottes Macht und Herrlichkeit erkennen. Ich hoffe, dass alle Menschen auferstehen und endlich erfahren, was es heißt, im Frieden zu leben.

Was geschieht mit ihnen nach dem Tod?

Th. D.: Wie das bei jedem einzelnen sein wird, das überlasse ich

lieber Gott. So wie ich das Neue Testament verstehe, wird Gott uns nach unserem Leben fragen und vor allem, wie wir auf die rettende Botschaft von Jesus reagiert haben. Dass wir diese Botschaft hören und lesen können, ist unsere große Chance, zugleich auch unsere große Verantwortung, weil wir dann nicht sagen können: "Ich habe nichts davon gewusst." D. S.: Der Glaube in unserem Leben ist ein Geschenk Gottes, über das wir nicht verfügen können... Vielleicht ist der Tod – das helle Licht, in das wir gehen – dann die unwiderstehliche Einladung Gottes zum Glauben, die jede und jeder hört und der wir dann alle folgen.

Was geschieht mit den „bösen“ Menschen? Gibt es ein Fegefeuer? Gibt es eine Hölle?

Th. D.: Wenn böse Menschen nicht in den Himmel kommen könnten, dann hätte keiner von uns eine Chance. Ich komme ja nicht in den Himmel, weil ich ein guter Mensch war, sondern weil Jesus mich durch sein Sterben am Kreuz gerettet hat. Allerdings zwingt Gott seine Rettung niemandem auf.

Eine letzte Konsequenz daraus ist für mich die Hölle. Jesus hat mehrmals davon gesprochen, auch darüber, dass es einmal für die Umkehr ein "zu spät" geben wird. An ein Fegefeuer glaube ich nicht.

D. S.: Da ich glaube, dass Jesus für meine Fehler starb, bin ich frei, auch wenn ich jeden Tag neu Fehler mache. Somit kann es kein Fegefeuer für uns geben. Die Hölle gibt es schon – nämlich hier auf der Erde, wenn Menschen anderen Menschen das Leben zur Hölle machen! Das Jüngste Gericht nach dem Tod denke ich mir so: Da stehen wir vor Gott und betrachten unser Leben aus einem ganz anderen Blickwinkel – mit den Augen Gottes, mit den Augen unserer Mitmenschen. Und da erkennen wir, was gut war in unserem Leben und was böse war. Mit der Erkenntnis unserer Fehler gehen wir ins jenseitige Leben, der Glaube an Jesus Christus aber kann uns die Last der Erkenntnis nehmen. Aus Gnade leben wir.

Wie wird es im Himmel sein? Langweilig? Lustig? oder?

Th. D.: Der Himmel wird alles andere als langweilig sein. Jesus vergleicht den Himmel oft mit einem wunderschönen Fest. Unser Problem auf dieser Erde ist, dass etwas Schönes oft mit der Zeit langweilig wird. Der Himmel ist – wie es im 1. Petrusbrief heißt – ein „unverwelkliches Erbe“, d.h. er wird uns auch nach einer Ewigkeit noch genauso begeistern wie am ersten Tag. Und lachen werden wir dort auch viel.

D. S. Gemeinsam mit anderen habe ich oft darüber fantasiert, wie es sein wird. Und wir hatten schon die verlockendsten Ideen von Trampolinspringen in den Wolken bis hin zum Wiedersehen mit den liebsten Menschen. Aber wir können uns das Leben nach dem Leben einfach nicht vorstellen, seine „Organisation“ dürfen wir beruhigt in Gottes Hände legen.

Mag. Daniela Schwimbersky ist die Amtsführende Pfarrerin in Wien-Ottakring

Mag. Thomas Dopplinger ist der Pfarrer der Gnadenkirche in Wien-Favoriten



Peter Karner

Die schöne Leich'

Das Leben als „barockes Gesamtkunstwerk“ bestimmt das Wiener Lebensgefühl in einer so großen Intensität, dass man von einer „Wiener Sterbeszene“ sprechen kann. Daher verstehen die Wiener etwas vom Tod. „Der Tod ist eine Majestät. Da wäre es direkt eine Unhöflichkeit, vor ihm keine Angst zu haben“ (G.Fritsch) „I hab mir für Grinzing an Friedhof reserviert, damit mir nix passiert, wenn mir was passiert.“ (P.K.)

Die Wiener singen ihre Lieder von Tod und Sterben, wenn sie sich besonders wohl fühlen, z.B. beim Heurigen. Und die Begeisterung des Wieners für die „Schene Leich“ scheint daher zu kommen, dass er überzeugt ist, von einer Art himmlischen Proseniumsloge aus beim eigenen Begräbnis zuschauen zu können. A wirklich schöne Leich' findet natürlich höchst selten statt, aber Heinz Conrads z.B. wurde fast wie ein Erzherzog begraben. Der „vernünftige“ Kaiser Josef II, der mit dem Toleranzpatent, war couragiert genug, die schöne Leich' abschaffen zu wollen. Aber er ist an den Wienern gescheitert, auch an den evangelischen.

Nur das Wienerlied hat den aufgeklärten Wiener ernst genommen: „I brauch kan Kranz, i brauch kan Pflanz, i brauch ka schene Leich', i kum auch ohne Pflanz genauso gut ins Himmelreich.“ Aber das ist nicht ernst gemeint, das ist ja nur ein Leichen-Schmählied. Macht nix, die Wiener sind religiöse Menschen und daher haben alle ihre Liturgien eine surrealistische Schlagseite. Aber die Auferstehung ist ja eigentlich auch etwas Surrealistisches. *Mag. Peter Karner war Landessuperintendent der Evangelisch-Reformierten Kirche in Österreich*

”

LEBEN LERNEN VON STERBENDEN

Interview mit der Psychotherapeutin, Film-Regisseurin, Autorin und evangelischen Theologin Anita Natmeßnig



Anita Natmeßnig
Psychotherapeutin,
Film-Regisseurin, Autorin,
evangelische Theologin

EVANGELISCHES WIEN: Theologiestudium, zehn Jahre lang ORF-Redakteurin, danach erfolgreiche Filmmacherin über's Sterben, seit 2007 Systemische (Familien-)Therapeutin und Buchautorin – wie können Sie das alles in sich vereinigen?

ANITA NATMEßNIG: Der gemeinsame Nenner ist mein Interesse, besonders das an Spiritualität und Menschen. Während meines Theologiestudiums habe ich Nachtdienste in der Psychiatrie gemacht, da ich damals schon eine psychotherapeutische Laufbahn überlegt habe. Zugleich haben mich Kunst und Medien interessiert. Nach der Mitarbeit bei einer Zeitschrift bin ich zum ORF-Fernsehen in die Abteilung Religion gekommen und habe dort das Filme-Machen gelernt und viele spannende Themen umsetzen können. Im Rahmen meiner Psychotherapie-Ausbildung habe ich 2002 ein zweimonatiges Praktikum im CS Hospiz Rennweg absolviert. Einige Jahre später ging mein Wunsch, einen Kinofilm übers Sterben zu machen, in Erfüllung und 2006 ist „Zeit zu gehen“ in den österreichischen Kinos gestartet. 2010 erschien dann mein Buch „Zeit zu sterben – Zeit zu leben. Erfahrungen im Hospiz“.

Unheilbar krebserkrankte Männer und Frauen im CS Hospiz Rennweg haben Ihnen erlaubt, sie in ihren letzten Tagen und Stunden zu filmen – dazu gehört viel Vertrauen seitens der Sterbenden.

Ja, das stimmt. Ich bin den Protagonisten und Protagonistinnen des Filmes unendlich dankbar, dass ich sie ein Stück weit begleiten durfte. Sie haben mir vertraut und uns als Filmteam ihre buchstäblich kostbare Lebenszeit zur Verfügung gestellt. Wir hatten das Privileg, Einblick zu erhalten, was Menschen bewegt, die wissen, dass sie bald sterben werden.

Wie ist es Ihnen selbst bei den Dreharbeiten gegangen?

Es war die intensivste Zeit meines Lebens – immer im Jetzt und zugleich den Abschied vor Augen. Im Hospiz ist abschiedlich leben normal. Sterben wird hier als natürlicher Teil des Lebens betrachtet, der Unterstützung braucht – wie das Säuglingsalter auch. In den Begegnungen mit den Hospizbewohnern und -bewohnerinnen habe ich gelernt, mit auszuhalten: Atemnot, Schmerzen, Sprachlosigkeit, Ohnmacht. Ich konnte sie ja nicht vor dem Tod retten. Da-Sein und Da-Bleiben sind jedoch möglich. Diese Fähigkeit ist auch für meine psychotherapeutische Tätigkeit sehr wichtig.

Welche Werte haben Menschen am Ende ihres Lebens?

Meiner Erfahrung nach sind weder Geld, Erfolg noch Prestige wichtig, sondern die so genannten kleinen Dinge des Lebens: in der Herbstsonne sitzen und den fallenden Blättern zuschauen, ein warmes Bad, liebevolles Da-Sein der anderen und vor allem Respekt.

Haben die Hospizarbeit und der Film Ihr Leben verändert?

Ja, ich habe seit damals das Motto: Zeit zu leben – jetzt. Eine tägliche Chance und Herausforderung.

Die Themen Krankheit, Sterben, Trauer, Tod, Trauma zählen zu den Arbeitsschwerpunkten von Anita Natmeßnig in ihrer **Praxis als Psychotherapeutin und Coach** in der Wiesingerstr. 3, 1010 Wien, www.anitanatmessnig.at. Ihr **Film „Zeit zu gehen“** ist als DVD bei Polyfilm erhältlich und ihr **Buch „Zeit zu sterben – Zeit zu leben...“** wird 2012 bei Herder als Taschenbuch neu aufgelegt.

ORIENTIERUNG AM ENDE DES LEBENS

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) hat im August 2011 ihre vielbeachtete Orientierungshilfe zu lebensverkürzenden Massnahmen und zur Sorge um Sterbende herausgegeben: „Leben hat seine Zeit und Sterben hat seine Zeit“

TEXT *Ingrid Monjens*

Steigende Lebenserwartung und medizinischer Fortschritt führen in Europa zu neuen Erscheinungsformen des Sterbens, die uns auch ethisch vor neue Probleme stellen. Die meisten Sterbenden bei uns befinden sich in ärztlicher Behandlung, ein Großteil von ihnen stirbt im Krankenhaus. Medizinische Maßnahmen begleiten gewöhnlich das Sterben.



Dem Tod geht oft eine Phase schwerer Pflegebedürftigkeit voraus. Zwischen die weitgehend gesunde Lebensphase und die Sterbephase schiebt sich eine eigene längere Phase, die grundlegende Fragen aufwirft. Medizinische und pflegende Maßnahmen sind einerseits zentrale moralische Pflichten. Andererseits müssen dabei die Konsequenzen für den/die Patienten/in bedacht werden. Die heutige Medizin kann den Tod immer weiter hinauszögern, aber sie kann dem Menschen das Sterben nicht ersparen. Im Gegenteil, es stellt sich die Frage, ob die Medizin nicht oft eher das Sterben verlängert als das Leben.

Die Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE) hat dazu im heurigen Jahr – bezugnehmend auf bisherige Stellungnahmen von Kirchen in Europa

und gemeinsam mit Fachleuten aus Medizin, Recht und Krankenhauseelsorge - eine über 100 Seiten starke Orientierungshilfe zu lebensverkürzenden Maßnahmen und zur Sorge um Sterbende erarbeitet: Das Dokument unterstützt ausdrücklich den Ausbau von Palliative-Pflege als festen Bestandteil des Gesundheitswesens. Zusätzlich greift das Papier auch medizinethische Fragen auf – wie Abbruch oder Vorenthaltung lebensverlängernder Behandlung, Schmerzbehandlung und Sedierung, Tötung auf Verlangen und Beihilfe zur Selbsttötung.

Die Broschüre wendet sich an alle, die sich als Betroffene, Angehörige oder Verantwortliche in Medizin und Pflege mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen. Aber, so der Generalsekretär der GEKE und Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, Michael Bünker: „Für evangelisches Verständnis sind solche Positionspapiere keine Vorschriften, die von oben diktiert werden, sondern stellen Hilfen zur eigenen ethischen Urteilsbildung dar.“ Die Orientierungshilfe ist aber auch ein Diskussionsbeitrag für die Gesetzgebung. Für Österreich betont Bischof Michael Bünker die Notwendigkeit des Ausbaus der Hospizbewegung und der Palliative Care, um die Anliegen in Alten- und Pflegeheimen verstärkt umzusetzen. Den Einrichtungen der Evangelischen Diakonie kommt dabei schon jetzt eine Vorreiterrolle zu.

Ingrid Monjens ist Pressesprecherin der GEKE

„Leben hat seine Zeit und Sterben hat seine Zeit“ - Eine Orientierungshilfe des Rates der GEKE zu lebensverkürzenden Massnahmen und zur Sorge um Sterbende. Herausgeber: Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)
Broschüre erhältlich zum Preis von € 5,- + € 1,65 Versandkosten bei GEKE, Severin Schreiber-Gasse 3, 1180 Wien, office@leuenberg.eu. Auch in englischer Sprache verfügbar.



ARMUT SCHNEIDET INS HERZ



Sag mir, wo Du wohnst, und ich sage Dir, wann Du stirbst.

TEXT **Martin Schenk**

Dreieinhalb Kilometer Luftlinie oder vier Stationen mit der U-Bahn trennen den 15. und den ersten Bezirk. Die Patienten der beiden Bezirke trennt vor allen Dingen eines: viereinhalb Jahre Lebenserwartung. Sprung nach London: 17 000 Beschäftigte in Ministerien werden auf Unterschiede in der Sterberate bei Herzerkrankungen untersucht. Die niederen Dienststränge hatten eine bis zu viermal höhere Sterberate bei Herzerkrankungen als die oberen Dienststränge. Nimmt man ihnen Blut ab, finden sich in den unteren Rängen weit höhere Werte des Stresshormons Kortisol als bei den Top-Dienststrängen.

Es geht um Stress und soziale Angst. Die Überbeanspruchung der eigenen Ressourcen macht Menschen verletzlicher, schwächt die Widerstandsfähigkeit, macht anfälliger für Krankheiten. Die Verletzbarkeit wird höher. Chronischer Stress entwickelt sich schleichend, ohne erkennbaren Anfang. Dauerhafter Stress kann zu hohem Blutdruck, Gefäßerkrankungen, Infarktrisiko und

generell zu einer Schwächung des Immunsystems führen. Die so genannte Managerkrankheit mit Bluthochdruck und Infarktrisiko tritt bei Armutsbetroffenen dreimal so häufig auf wie bei den Managern selbst. Aber nicht weil die Manager weniger Stress haben – sondern weil sie die Freiheit haben, den Stress zu unterbrechen: mit einem schönen Abendessen oder einem Flug nach Paris. Sie können sich Erholung gönnen, was die anderen nicht können. Den Unterschied bestimmt die Freiheit.

Kein Geld zu haben, macht ja nicht direkt krank. Sondern die Alltagssituationen, die mit dem sozialen Status und mit allen damit einhergehenden Prozessen verbunden sind. Die Bedrohung des eigenen Ansehens, Demütigung, Stigmatisierung, die

Verweigerung von Anerkennung, soziale Disqualifikation – all das ist mit verstelltem Aufstieg oder erzwungenem Abstieg verquickt. Geht die soziale Schere auf, heißt das weniger Aufstiegschancen nach oben und auch höheres Risiko des Absturzes nach ganz unten. Die soziale Schere geht unter die Haut. Und sie schneidet ins Herz.

So konnte in allen Industrieländern festgestellt werden, dass mit fallendem Durchschnittseinkommen der Bevölkerung die Krankheiten ansteigen, dass in nahezu allen Gesellschaften die untersten sozialen Schichten die häufigsten und die schwersten Erkrankungen haben und dass mit dem Abfall der Einkommen die Lebenserwartung deutlich sinkt. Es lässt sich eine soziale Stufenleiter nachweisen, ein sozialer Gradient, der mit jeder vorrückenden Einkommensstufe die Gesundheit verbessert und das Sterbedatum anhebt.

Wer mit Gesundheitsfragen von Armutsbetroffenen zu tun hat, sorgt sich um Beschäftigung, schimmelfreie Wohnungen, Bildung, Erholungsmöglichkeiten und eine Auflösung der belastenden Existenzangst. Sozialer Ausgleich ist eine gute Medizin.

Mag. Martin Schenk ist Sozialexperte der Diakonie Österreich und Mitbegründer der Armutskonferenz.

„GUT, DASS WIR SIE ERREICHEN!“

Evangelische SeelsorgerInnen sind auch nachts und am Wochenende in Bereitschaft

TEXT **Claudia Schröder**



Ich nehme die Anspannung in den Worten wahr, mit denen sich die Schwester am Handy meldet. Sie hat die Nummer vom Bereitschaftsdienst der Evangelischen Krankenhauseelsorge gewählt. Es ist Sonntagabend. Ein Mann, 47 Jahre, liegt im Sterben. Sein Zustand hat sich unerwartet verschlechtert. Die Angehörigen möchten, dass ein Seelsorger kommt. Vor Ort erzählen mir Frau und Sohn von der Krankheit, vom bangen Hoffen an den vergangenen Tagen, von den letzten Stunden und dass er jetzt nicht mehr ansprechbar ist. Die erschreckenden Eindrücke können einen

ersten Ausdruck finden. Dann begleite ich sie zu ihrem Sterbenden. In einem Abschiedsritual salben wir ihn. Ich nehme wahr, wie die Segen zusagende Berührung nicht nur den Sterbenden berührt, sondern auch seine Frau und seinen Sohn. Dem Sterbenden 'Gutes' tun zu können, wo nichts mehr zu machen ist; sich der Nähe Gottes zu vergewissern; auszusprechen, was noch zu sagen ist – all dies kann hilfreich sein. Bevor ich gehe, unterstütze ich Mutter und Sohn noch bei der Entscheidungsfindung, über Nacht zu bleiben oder für einige Stunden nach Hause zu gehen.

So oder ähnlich wie in diesem konstruierten Beispiel sind SeelsorgerInnen gefragt, wenn sie zu einem Notfall gerufen werden. Häufig geht es in besonderer Weise um die Begleitung der Angehörigen beim Abschiednehmen. Alle PfarrerInnen der Diözese, die die Rufbereitschaft nachts und am Wochenende im Radl mit übernehmen, ermöglichen neben der Krankenhauseelsorge die ständige Erreichbarkeit.

PfarrerIn Mag. Claudia Schröder ist Diözesanbeauftragte für die Evangelische Krankenhauseelsorge in Wien

LEBEN ANNEHMEN IN GRENZERFAHRUNGEN

Evangelische Seelsorge in Wiener Krankenanstalten: Begleitung von Krebskranken und deren Angehörigen

Einige Abteilungen in Wiener Spitälern sind auf palliative Medizin spezialisiert: Die Schmerzbehandlung der Palliativmedizin will Lebensqualität verbessern. Gute Symptomkontrolle hilft den Patienten, für sich oder mit der Familie noch etwas Zeit zu haben. Vier der sechs hauptamtlichen SeelsorgerInnen der Wiener Diözese haben hier ihren Arbeitsschwerpunkt. „Unsere Informationen über evangelische Patienten sind oft mangelhaft, es ist besser, wenn sie oder ihre Angehörigen uns kontaktieren. Wir bieten uns als Gesprächspartner an, drängen uns nicht auf“, so Karl Weinberger, „denn unsere Grundlage von Mensch zu Mensch ist Vertrauen und Verlässlichkeit. In den Gesprächen kommen religiöse Fragen, die Lebensgeschichte, Probleme, Sorgen und Hoffnungen zur Sprache.“ Gabriele Umek, die sich in einem Palliativ-Lehrgang weiterqualifiziert, sagt: „Die Chemie muss stimmen. Die Menschen suchen sich uns aus. Ich bleibe da, halte mit aus, fühle

mit, nehme alle Geschichten an. Ich bewerte nicht, erwarte nichts und habe keinen Zeitdruck. Wir organisieren oder unterstützen“. Der Mensch steht im Mittelpunkt. Er bestimmt das Tempo. „Mit mir darf er seine Todesangst ansprechen, wenn das nicht mit der Partnerin geht, um die er sich Sorgen macht. Wir unterstützen auch durch die Begleitung von Eltern oder Angehörigen oder vermitteln zwischen Klinik- und Familien. Grundlage unseres Handelns ist der Auftrag der Betroffenen“, so Margit Leuthold. Evangelische Spiritualität und Liturgie sind nah bei denen, die mit ihren seelischen und religiösen Erfahrungen die Zeit der Behandlung durchstehen wollen und Wege aus der Krise suchen. „Ich feiere ein Abendmahl am Krankenbett in einer lebensbedrohlichen Situation so wie es im Moment stimmig ist – mit allen Fragen, Anklagen und Bitten, die da sind. Das Jetzt zählt: wertschätzen, was ist und Hoffnungen stärken“, so Arno Preis. **PfarrerIn Mag. Margit Leuthold**



Arno Preis
AKH und Rudolfstiftung,
Tel: 0699 18877 037



Gabriele Umek
Wilhelminenspital,
Tel: 0664 9137795



Karl Weinberger
KH Hietzing und
Kaiser Franz Josef Spital,
Tel: 0676 9626170



Margit Leuthold
AKH und Evangelisches
Krankenhaus Wien,
Tel: 0699 18877 892

EVANGELISCHE BEGRÄBNISSE – NAHE AM LEBEN

Angehörige schätzen schon das
seelsorgerliche Trauergespräch vorher.

TEXT_Gabriele Lang-Czedik

„Evangelische Begräbnisse sind so viel schöner!“, das hören evangelische PfarrerInnen oft nach den Trauerfeiern. – „Ja, das Persönliche gehört bei uns einfach dazu. Der Trost Gottes gilt ja auch genau Ihnen!“, antworte ich dann.

Für jedes Trauergespräch nehme ich mir viel Zeit. So können sich die nächsten Angehörigen in Ruhe aussprechen über ihre Trauer und ihr Verhältnis zu dem verstorbenen Menschen. Dabei hat ihr Schmerz ebenso Raum wie ihre fröhlichen oder auch schwierigen Erinnerungen. Es ist ja ein geschützter Gesprächsraum und die Schweigepflicht gilt. Gemeinsam suchen wir dann

zusammen, wie das Leben des Verstorbenen verlaufen ist – von der Kindheit bis zum Alter, was ihm wichtig war, worum sie gekämpft hat, was ihr gelungen ist, worunter er gelitten hat... Für die Trauernden ist das wie der Zusammenbau eines Puzzles, dessen Einzelteile sie kennen, die ihnen aber erst so zu einem ganzen, tröstlichen Bild werden.

In der Begräbnis-Ansprache achte ich darauf, nur das würdigend wiederzugeben, was für die Allgemeinheit bestimmt ist. In der Feier-Gestaltung kann die Familie mitwirken, wenn sie das möchte – mit Texten, Musik, Kerzen, Bildern. Beim Vater Unser

reichen wir uns die Hände vor dem Grab. So wird die Nähe Gottes und unser bleibendes Verbunden-Sein für alle spürbar.

Viele bedanken sich danach herzlich. Das folgende Mail hat eine Hinterbliebene auch zur Veröffentlichung freigegeben: „Für die stimmungsvolle, schöne und achtsame Art, wie Sie das Begräbnis unserer Mutter gestaltet haben, möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Sie haben sie so treffend, realistisch und wertschätzend beschrieben. Ich selber habe erst letzte Woche wieder daran gedacht, wie unterstützend und tragend diese Feier für mich war.“

Gabriele Lang-Czedik ist Pfarrerin in Wien-Liesing

EWIGKEITSSONNTAG AUF WIENERISCH

oder: „In Wien musst' erst sterben, damit sie dich hochleben lassen. Aber dann lebst lang.“

TEXT_Harald Geschl

Dieses Helmut Qualtinger zugeschriebene Zitat drückt in seiner Morbidität das eigenartige Verhältnis des Wieners zum Tod aus. In dieser Stadt, in der Sonderstraßenbahnlinien zum Zentralfriedhof eingerichtet werden, hat das Totengedenken seinen ganz besonderen Charakter. DER Feiertag für das Totengeden-

ken schlechthin ist Allerheiligen/Allerseelen. Da pilgern die Menschen zu den Gräbern. Vier Wochen später – wenn nach dem protestantischen Kirchenjahr der Ewigkeitssonntag ist, prägen längst Punsch- und Adventstandln die Stimmungslage der Wiener.

Aus diesem Grund wurde vor einigen Jahren in der MESSIASKAPELLE das Totengedenken vorverlegt. Eingebettet in den Rahmen des meditativem Abendgottesdienstes „oase“ wird am Wochenende Allerheiligen der Verstorbenen des zu Ende gehenden Jahres gedacht. Dazu werden die Angehörigen mit einem persönlichen Brief eingeladen. In der „oase“ werden die Namen der Verstorbenen verlesen und es wird jeweils eine Kerze entzündet. Auf einem Plakat können

die Namen von Toten aufgeschrieben werden, an welche die BesucherInnen gerne und dankbar zurückdenken wollen, auch wenn sie schon länger verstorben sind oder keinen direkten Bezug zur Gemeinde hatten. Für diese Personengruppe wird dann eine extra Kerze entzündet. In einem Wasserkrug können (Glas)Tränen der Trauer gesammelt werden.

Sanfte Musik, ausreichend Zeit und eine sehr ruhige Atmosphäre machen diesen Abendgottesdienst zu einem besonderen Erlebnis – und er unterscheidet sich dadurch wesentlich von der früher üblichen Form, wo in den Hauptgottesdiensten nur die Namen verlesen wurden.

Mag. Harald Geschl ist Pfarrer in der Messias Kapelle, Wien-Alsergrund

Mit Jugendlichen auf dem Friedhof

Eine Konfirmanden-Entdeckungsreise
TEXT_Michael Wolf

Als Pfarrer der Christuskirche am Evangelischen Friedhof am Matzleinsdorferplatz und als Obmann des Friedhofs-Ausschusses der Evangelischen Kirche A. und H.B. in Wien habe ich 2011 meine Dissertation zum Thema Friedhofs-Pädagogik abgeschlossen.

Eine Friedhofs-Tour habe ich für KonfirmandInnen entwickelt und schon mehrfach erprobt: Nach einer kurzen Einstimmung erkunde ich den Friedhof mit den Konfis: Wie ist er umfriedet? Grenzen die Hecken und Mauern die Außenwelt aus oder wird sie hereingeholt? Dann geht es zur wesentlichen Frage: Spürt ihr auf dem Friedhof etwas von der christlichen Auferstehungshoffnung? – An zwei Gräbern erzähle ich, wie sich der Glaube auf das Leben der hier Beerdigten ausgewirkt hat. Danach sucht sich jede/r KonfirmandIn einen Grabstein aus und überlegt: Was erfahre ich hier über den verstorbenen Menschen? Geht es auf dem Stein um Leben oder

Tod, um Gott, um das Ewige Leben? Tröstet der Stein, macht er traurig oder gibt er Mut? Dann stellen die Konfis einander „ihre“ Grabsteine vor. Gemeinsam gehen wir schließlich zum Platz in der Mitte. Hier unter dem großen Kreuz singt die Gemeinde am Ostermorgen Auferstehungs-Choräle. Und da rufe ich jetzt den Jugendlichen das Leben wieder in Erinnerung. Aus einem Korb dürfen sie sich je eine Spruch-Karte über Leben und Tod auswählen und sich darüber austauschen. Dazu bekommen sie zur Erfriechung Weintrauben – als Zeichen des Lebens. Am Ende des Rundgangs können die Jugendlichen langsam das Labyrinth vor der Kirche begehen – zu den Versen aus dem Römerbrief „Leben wir, so leben wir für Gott; sterben wir, so sterben wir für Gott...“ (Röm. 14,7-9). Mit einer Lichter-Entzündung in der Mitte und einem Segenswort im Kreis schließen wir den Rundgang. **Senior Dr. Michael Wolf ist Pfarrer in der Christuskirche, Wien-Favoriten**



Evangelische Friedhöfe in Wien

Stille – Einkehr – Gedenken

Spaziergänge in lauschigen Alleen? Nehmen Sie sich etwas Zeit, lassen Sie alte Zeiten und Persönlichkeiten vergangener Tage Revue passieren – auf den beiden Evangelischen Friedhöfen Wiens.

Erfahrung – Beratung – Grabgestaltung

Die Gärtnereien der Evangelischen Friedhöfe bieten eine reiche Auswahl an Blumenschmuck und Kränzen – und natürlich ist es möglich, Gräber zu erwerben.

Verwaltungen und Gärtnereien:

– 1100 Wien, Triesterstraße 1, Tel: 01/ 604 33 42
– 1110 Wien, Simmeringer Hauptstraße 242, Tel: 01/ 767 62 54



Hier geht es um soziale Integration

Pfarrgemeinde Simmering und Arche



Carsten Marx, Alexandra Battenberg, Sepp Lagger

„Simmering ist immer noch ein klassischer Wiener Arbeiterbezirk.“ Die U-Bahn ist nur wenige Schritte entfernt. „Und die sozialen Gegebenheiten bestimmen ganz wesentlich unsere Arbeit“, erklärt Pfarrer Carsten Marx in einer Pause zwischen Schulstunden. In wenigen Tagen, so berichtet er, gibt es wieder einen Abend des Interreligiösen Dialogs auf Einladung der MA 17 für Integration und Diversität. Es geht um konkrete soziale Maßnahmen im Bezirk, um Kinderbetreuung, Jugend- und Seniorenarbeit, um gegenseitiges Wahrnehmen und Kennenlernen und um Vernetzung. Neben der evangelischen Kirche A.B. sind auch die röm.-katholische, die altkatholische und rumän.-orthodoxe Kirche sowie die muslimische Glaubensgemeinschaft an diesem Dialog beteiligt. „So werden wir im Advent heuer gemeinsam mit der Diakonie Neu-Albern Mützen verteilen“, sagt Pfarrer Marx. „Wir schenken dir einen warmen Kopf“ heißt die Aktion, die ohne großen Aufwand am Straßenrand stattfindet. Die Pfarrgemeinde Simmering, flächenmä-



Bläserwerkstatt Simmering

ßig ident mit den Bezirksgrenzen, besteht aus der Glaubenskirche, betreut vom amts-führenden Pfarrer Sepp Lagger, und dem Gemeindezentrum „Arche“, wo Carsten Marx als Pfarrer seinen Dienst versieht. Die gute Zusammenarbeit zwischen den beiden wird ausdrücklich gelobt. Unterstützt wird das Pfarrer-Tandem seit September von Lehrvikarin Alexandra Battenberg. Der Zuzug junger Familien in die Neubaugebiete belebt die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinde. So ist der Kindergarten der „Arche“ bis auf den letzten Platz voll – „natürlich auch mit nicht-evangelischen und Migrantenkinder“, wie Pfarrer Marx erläutert. Aber: „Die Familien sind sehr offen und nehmen an vielen Familien-Aktivitäten der Pfarrgemeinde teil!“ Für die Kinder gestaltet Pfarrer Marx einmal im Monat einen Kindergarten-Gottesdienst in der Arche. Als Kirchenmusikbeauftragter für ganz Wien hat Pfarrer Marx auch die „Erste Simmeringer Bläserwerkstatt“ gegründet. Unter der Leitung des deutschen Dirigenten Carsten Paap haben in der Arche schon

Blechbläser aus ganz Ostösterreich projektartig geprobt, der jüngste mit zwölf Jahren. Zum Abschluss gestaltet eine Gruppe dann jeweils einen musikalisch-festlichen Sonntags-Gottesdienst mit. Die Räumlichkeiten der „Arche“ nützen auch andere Organisationen, so z.B. die Weight Watchers, die Pfadfinder und die MA 17 für die Kurse „Mama lernt deutsch“. Die Einnahmen helfen der Gemeinde bei ihrer Finanzierung. Hohe Kosten verursacht etwa die Fassadensanierung der Glaubenskirche, die bis zum Winter abgeschlossen sein soll.

Pfarrer Marx muss zurück in die Schule zum Religionsunterricht. Viele weitere Aktivitäten wie Bibel- und Seniorenrunden, die ghanaische Pfarrgemeinde, die „Lange Nacht der Kirchen“ oder Musikprojekte können nur mehr gestreift werden. „So ist das eben in der größten evangelischen Gemeinde Österreichs“, schmunzelt Pfarrer Marx. „Wenn man den Zentralfriedhof mit einrechnet...!“

Familiengottesdienst Arche



»Ich habe neue Fähigkeiten an mir entdeckt«

Christine Achatz organisiert als Kuratorin Gemeinde-Events, die gerne angenommen werden

EVANGELISCHES WIEN: **Frau Achatz, Sie sind seit zwölf Jahren Kuratorin in Simmering – und auch darüber hinaus noch tätig. Wobei genau?**

CHRISTINE ACHATZ: Besonders gerne mache ich bei Veranstaltungen und Festen mit, organisiere Bewirtungen und Buffets und gestalte die Räumlichkeiten oder den Stand, damit die Leute angesprochen werden und sich wohlfühlen. Das kann manchmal schon recht aufwändig werden!

Können Sie uns da ein Beispiel nennen?

Um Allerheiligen haben wir am Evangelischen Friedhof/Tor 3 unseren Friedhofsstand vor der Heilandskirche. Da wird vier Tage lang ein Zelt aufgestellt und wir verkaufen Würstl, Kuchen und Kaffee. Es muss alles hin- und wieder wegtransportiert werden, nur Strom

und Wasser können wir aus dem Pfarrerkammerl der Kirche nehmen. Der Stand ist aber immer gut besucht und auch die insgesamt zwei Andachten am 1. Nov. werden von den FriedhofsbesucherInnen gerne angenommen.

Was bedeutet Ihnen Ihre ehrenamtliche Tätigkeit?

Ich habe durch meine Mitarbeit Fähigkeiten an mir entdeckt, von denen ich vorher keine Ahnung hatte. Als alleinerziehende Mutter habe ich zunächst auf meine Tochter geschaut und versucht, meine Arbeit im Beruf ordentlich zu machen. Dass mir Organisieren liegt und auch Freude macht, wusste ich einfach nicht! Es tut mir aber auch gut, mit Leuten zusammenzutreffen. Ich gehe oft zu Veranstaltungen von anderen Gemeinden oder Einrichtungen, und es ist schön, wenn man dort dann viele kennt und die Kontakte pflegt.



Interviewpartnerin
Christine Achatz

Aufgaben
Kuratorin Pfarrgemeinde Simmering, Organisatorin von Gemeindeveranstaltungen

BEST PRACTISE

„Chill-Raum“ für Jugendliche gemeinsam gestalten

Ziel: Jugendliche nach der Konfirmation sollen weiterhin eine Brücke zu ihrer Gemeinde haben, einen Raum im Kirchengebäude, mit dem sie sich identifizieren können.

Start: Oberstufen-SchülerInnen, aktuell vom Pfarrer unterrichtet, ehemals von ihm konfirmiert, erwähnen, dass ihnen ein „cooler, chilliger Raum“ in der Kirche fehlt. Der Pfarrer zeigt ihnen daraufhin den großen, beheizbaren Kellerraum unter der Kirche. Die Jugendlichen finden ihn interessant und kommen daraufhin generell auf die Idee, die Kirche mehr für sich zu nützen: „Dürfen wir einmal in der Kirche übernachten?“, fragte Adriana. „Wo gibt es für mich und mein Schlagzeug einen Probenraum?“, fragte Mikey.

Gemeinsame Planung: Der Pfarrer lädt die SchülerInnen ein, bei der „Langen Nacht der Kirchen“ (o.ä.) mitzuarbeiten – sie tun das gerne, z.B. beim Getränke-Catering. Sie bleiben – mit Einverständnis ihrer Eltern – von sich aus die ganze Nacht da. Das Gespräch mit dem Pfarrer kommt bald auf die Umsetzung des Chillraums. Sofort gehen die gemeinsamen Planungen los - mit Notebook, iPhones und Facebook - bis zum frühen Morgen. Sogar Mails an Tischlereien werden schon verschickt. Die Jugendlichen sind begeistert.

Aufwand: Bis zur Fertigstellung des puren Raumes - mit Bodenbelag und Rigips-Wand-Einbau - sowie Finanzierung vergehen ca.

vier Monate. Danach geht es an die Innenraum-Ausgestaltung.

Ergebnis: Die Jugendlichen lieben „ihren Chill-Raum“; hier gibt es jetzt einen regelmäßigen Treffpunkt mit einem coolen Programm. Nebeneffekt: Viele der Jugendlichen sind auch neue Konfi-MitarbeiterInnen geworden.



Hunger – Brot – Verantwortung

„Brot für die Welt“ die entwicklungspolitische Aktion der Evangelischen Kirche stellt sich vor



Die Hungerkatastrophe in Ostafrika brachte die Bilder von hungernden Kindern und verzweifelten Müttern auf unsere Fernsehbildschirme. Das Schicksal der Menschen in Afrika zeigt, dass der Hunger auf der Welt zunimmt. Fast eine Milliarde Menschen leiden weltweit unter Hunger und Unterernährung – das bedeutet, jeder siebte Mensch hat nicht genug zu essen. Das tragische daran ist, dass 80 Prozent der Hungernden auf dem Land leben, also genau dort, wo Nahrungsmittel produziert werden. Täglich zu essen ist für Kleinbauernfamilien nicht selbstverständlich. Doch Hunger ist kein Schicksal, sondern gemacht. Hunger ist ein politisches Problem, das an seinen sozialen, poli-



arbeiten „Brot für die Welt“ mit Partnerorganisationen in Entwicklungs- und Schwellenländern zusammen. „Gemeinsam mit den Menschen in den betroffenen Regionen setzt sich ‚Brot für die Welt‘ dafür ein, die lokale Versorgung mit Lebensmittel nachhaltig sicherzustellen.“, so Bischof Michael Bünker, Schirmherr der Aktion „Brot für die Welt“.

Erfahren Sie mehr über „Brot für die Welt“ unter: www.brot-fuer-die-welt.at – „Brot für die Welt“ bittet dringend um Ihre Unterstützung!
Spendenkonto: 900 566 00 · PSK Bank · BLZ 60 000



tischen und ökonomischen Ursachen bekämpft werden muss. Die Kirchen als öffentliche Institutionen sind herausgefordert zu handeln. Die Evangelische Kirche A. und H.B. nimmt ihre Aufgabe als Akteur in der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit wahr. Die evangelische Kirche nennt das Unrecht öffentlich beim Namen und erinnert die Politik an ihre Verantwortung. Darüber hinaus übernimmt sie die Aufgaben, den Betroffenen beizustehen und gegen die Ursachen von Armut und Hunger anzugehen. Gemeinsam mit der Diakonie und der Evangelischen Frauenarbeit i.Ö. hat sich die Evangelische Kirche entschlossen ihr entwicklungspolitisches Engagement mit der Aktion „Brot für die Welt“ zu verstärken. Um Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten,

EHRENAMT HAT MEIN LEBEN BUNTER GEMACHT

Vorläufig letzter Teil der Umfrage unter Ehrenamtlichen in Wiener Evangelischen Pfarrgemeinden

» Ich bin seit 1985 Mitglied in der Gemeinde Pauluskirche. Im Lauf der Zeit habe ich hier an vielen Stellen als Ehrenamtliche gearbeitet, etwa im Kindergottesdienst, Organisation von Veranstaltungen und als Kuratorin.

Warum ich das tue?

Ich möchte das, was ich bekommen habe, weitergeben und den Menschen durch mein Verhalten vermitteln, wie viel Freude und Halt der Glaube an Gott und die Mitarbeit in der Gemeinde bringen kann. Und ich will allen hier das Gefühl geben, in der Kirche willkommen zu sein.

Wie es mir dabei geht?

Die ehrenamtliche Mitarbeit in der Kirche hat mein Leben sehr bereichert, es bunter gemacht und mir über manche schwierige Lebensphase geholfen. Heute ist die Pauluskirche meine geistliche Heimat und die Gemeinschaft hier ein wichtiger Teil in einem Leben.

Karin Koller, geb. 1951, Pauluskirche Landstraße

» Ich war bisher im Presbyterium von Kaisermühlen & Kagran (K.& K.). Dieses Jahr wurde unsere Gemeinde eingegliedert in die Donaustädter Pfarrgemeinde. So kandidiere ich jetzt dort als Gemeindevertreter. In unserem K.& K.-Kirchenraum im Gemeindebau Goethehof feiern wir aber auch weiterhin Gottesdienste. Und da ich hier wohne, werde ich auch in Zukunft ehrenamtlich den Küsterdienst versehen – und unser Gemeinde-Infoblatt grafisch gestalten.

Warum ich das tue?

Ich komme aus einer Kärntner evangelischen Familie und bin sozusagen von klein auf hineingewachsen. Mit 17 Jahren kam ich nach Wien ins evangelische Schülerheim und begann, in Gumpendorf im Jugendklub mitzuar-



beiten. Später war ich dort dann auch in der Gemeindevertretung. Seit meiner Übersiedlung nach „Transdanubien“ bin ich hier tätig.

Wie es mir dabei geht?

Ich möchte von meinen Fähigkeiten der Gemeinde etwas abgeben und dort mitwirken, wo ich etwas beitragen kann. Es ist schön, zu sehen, wenn der eigene Einsatz auch etwas bringt.

Ing. Michael Glawischnig, geb. 1962, Donaustadt

» Ich bin Presbyter und arbeite im Kindergottesdienst und im Kinderkreis mit.

Warum ich das tue?

Die Arbeit mit Kindern ist mir besonders wichtig. Es ist schön, wenn man ihnen Fertigkeiten vermitteln kann und so einen kleinen Teil zur Erziehung beiträgt.

Wie es mir dabei geht?

Es bereitet mir viel Freude, meinen Teil zur Gemeindegemeinschaft beitragen zu dürfen und auch dafür Verantwortung zu übernehmen.

Gerhard Egger, geb. 1958, Ottakring

» Ich arbeite ehrenamtlich als Seelsorgerin in der Justizanstalt Josefstadt mit Untersuchungs-Häftlingen.

Warum ich das tue?

Als ich erfahren habe, dass Pfarrer Geist Unterstützung in der Seelsorgearbeit in der Justizanstalt Josefstadt sucht, habe ich sofort gewusst: das möchte ich machen! Ich habe mich immer schon Menschen verbunden gefühlt, die irgendwie ins „out“ gestellt sind. Es ist mir wichtig, dem einzelnen zu zeigen, dass ich versuche, ihn zu verstehen mit allem, was ihn ausmacht. Meine Stärke ist das Einzelgespräch, das gerade im Gefängnisalltag etwas Besonderes, manchmal etwas Kostbares ist.

Wie es mir dabei geht?

Natürlich ist nicht jede einzelne Stunde „schön“, nicht jedes Gespräch „angenehm“... Manchmal trage ich Wut, Verzweiflung, Mutlosigkeit, die ich an einem Insassen erlebt habe, noch ein Stück mit mir herum. Aber ich lerne im Gefängnis viele verschiedene Aspekte von „Leben“ kennen, das hilft mir selbst manchmal zu mehr Gelassenheit im Umgang mit Dingen, Gegebenheiten, Menschen.

Christl Istler, geb. 1961, Gefängnisseelsorge Wien

Glaubwürdig bleiben

Ausflug von 60 evangelischen WienerInnen bei der Kärntner Landesausstellung im Oktober 2011

TEXT_Moritz Stroh

Zunächst sollte es nur ein kleines Projekt des evangelischen Religionsunterrichtes werden: Gedacht war an eine eintägige Fahrt zur Landesausstellung in Fresach - als Ergänzung zum Thema Evangelischer Kirchengeschichte im Unterricht der Oberstufe. Nach anfänglich reservierter Reaktion der SchülerInnen entwickelte sich die Fahrt Schritt für Schritt zu einem gemeinde- und schul-übergreifenden Projekt, das gezeigt hat, wie Schule und Gemeinde bestens unter dem Dach der Evangelischen Jugend Österreich (EJÖ) zusammenarbeiten können. Das Gymnasium in der Kundmannngasse sagt sofort zu, genauso das Abendgymnasium für Berufstätige am Henriettenplatz - dazu noch Jugendliche aus der Evangelischen Pfarrgemeinde Pauluskirche. - Die Zahl der Interessenten steigt auf ca. 60 Personen... Das Alter reicht von jugendlich bis „jugendlicher Senior“.

Manche befassten sich zum ersten Mal näher mit ihrer evangelischen Identität. Die Fahrt und die Ausstellung selbst werden zum prägenden Erlebnis: Schneeballschlacht auf der Pack, fröhliches und generationen-über-



greifendes Miteinander im Bus und viele Gespräche über evangelische und andere Identitäten. Beim Besuch der Ausstellung bewähren sich die jugendlichen Guides vor Ort bestens. Besonders interessant gestaltet sich der Besuch des Bethauses und der rote Faden der Ausstellung: Von einer Mehrheit der Evangelischen in Österreich im 16. Jahrhundert zur verfolgten Minderheit, die schließlich Duldung und Gleichberechtigung erlangt - bis hin zu einer Landesausstellung.

Rückmeldung der Teilnehmenden: „Ich maturiere in Evangelischer Religion!“, „Jetzt verstehe ich besser, warum ich evangelisch bin.“, „Danke für den Einblick in evangelisches Leben!“, „Gemeinschaft - einfach super!“. Die Lust auf ähnliche Projekte steigt.

Moritz Stroh ist evangelischer Religionslehrer an Gymnasien in Wien



Erinnern und Bewahren

Ehrenamtliche Gartenarbeit am Jüdischen Friedhof Währing

TEXT_Margit Leuthold

Motiviert durch die Teilnahme an einer Führung durch den jüdischen Friedhof Wien Währing organisierten Pfarrerin Dr. Margit Leuthold und Dr. Christian Baumgartner, Generalsekretär der Naturfreunde Internationale, zum Tag der Freiwilligenarbeit am 17. Juni 2011 Grünarbeiten am Jüdischer Friedhof Währing. Über 70 Personen beteiligten sich an der von Evangelischer Kirche und den Naturfreunden unterstützten Initiative.

„Dass der Jüdische Friedhof Währing neben dem Evangelischen Friedhof am Matzleinsdorfer Platz und dem St. Marxer Friedhof der dritte Biedermeier Friedhof in Wien ist, erinnert uns daran, dass es vor der unsäglichen Geschichte von Verfolgung



und Zerstörung sehr wohl eine weltoffene und kulturell vielfältige Zeit in Wien gab, an der viele mitgewirkt und Schönes geschaffen haben. Deshalb ist es eine Aufgabe von allen Wienerinnen und Wienern, diesen Ort zu bewahren, so die beiden. Und: „Wir werden unsere Aktion wiederholen und laden ein, mitzumachen!“



KINDER NOT HILFE

WER TEILT, WIRD REICH. WERDE PATE.

01 / 513 93 30 | www.kindernothilfe.at

Diakonie

Hoffnungsträger

30.000 Kinder und Jugendliche sind sozial gefährdet. Die Diakonie hilft. Mit Unterstützung, die wirkt. Mit Ausbildungen, die Sinn machen. Und das seit über 170 Jahren, als die Diakonie für diese Kinder den Adventkranz erfunden hat.

Hilfe für Menschen in Not.
Spendenkonto: PSK 23.96.444

www.diakonie.at

P.b.b. Österr. Post AG / Sponsoring Post, 02Z031618 S
Erscheinungsort und Verlagspostamt: 1050 Wien
Wenn unzustellbar, bitte mit neuer Anschrift zurück an:
Evang. Superintendentur, 1050 Wien, Hamburgerstraße 3

Brot
für die Welt



Hunger stillen ist unser tägliches Brot.

Überall auf der Welt, wo Hunger herrscht, wird die Menschenwürde mit Füßen getreten. Deshalb hilft „**Brot für die Welt**“ nicht nur mit Nahrung, sondern auch beim Aufbau nachhaltiger Strukturen, die Armut verhindern und Selbstbestimmung ermöglichen. Und das ist mehr als ein Stück Brot. **Brot für die Welt: Spenden Sie mehr!**

Mitglied der
actalliance

Spendenkonto: 900 566 00 | PSK Bank | BLZ 60 000
www.brot-fuer-die-welt.at



Ihre Spende
ist steuerlich absetzbar.